

Ottmar Fuchs

Der „letzte Großmystiker unserer Literatur“? (Arno Schmidt)

Zum 100. Todestag von Karl May

1 Wie ihm gerecht werden?

Vor hundert Jahren stirbt Karl May am 30. März 1912 in Radebeul bei Dresden. Eine Woche nachdem ihn die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner nach Wien zu einem großen Vortrag vor 3 000 Menschen eingeladen hatte.¹ Immerhin hieß ihr zuletzt erschienenes Buch „Der Menschheit Hochgedanken“, das May auch auf ihren Wunsch in seinem Vortrag zitieren sollte. Mays Vortrag hieß: „Empor ins Reich der Edelmenschen!“² Es war ein grandioser Erfolg.

Offensichtlich gehört auch der junge Adolf Hitler zu den Liebhabern der Karl May-Lektüre, und er soll auch bei seinem letzten Vortrag in Wien dabei gewesen sein. Dort allerdings kann ihm nicht alles gefallen haben. Er wird bei einer Oberflächenlektüre der Karl May'schen Siegererzählungen stehen geblieben sein und auch diese in ihrer Orientierung am Sieg des Guten nicht begriffen haben.³ Von ihm wird der Edelmensch Karl Mays aus seiner Universalität herausgeschnitten und nicht

nur völkisch, sondern auch brutal siegerhaft interpretiert.

Gleichwohl: Klaus Mann beschreibt Hitlers Rezeption von Karl May geradezu als kongeniale Rezeption dessen, was Karl May an Brutalität und Heuchelei auf Seiten seiner Helden erzählte, welche die „größten Gräueltaten mit reinem Gewissen“ gegenüber „rassisches minderwertigen“ Menschen für ganz selbstverständlich hielten.⁴ Während die eigene Grausamkeit als gut und edel hingestellt wird. Dass Karl May so gelesen werden kann, steht außer Zweifel. Aber das sagt nicht, dass er so gelesen werden muss und dass er nicht Ansätze hätte, die genau diese Sicht hintertreiben. So scheint es doch überzogen, wenn man schreibt: „Es ist kaum übertrieben, zu behaupten, dass Karl Mays kindische und kriminelle Hirngespinste in der Tat – ob schon auf Umwegen – den Gang der Weltgeschichte beeinflusst haben.“⁵

So „einfach“ kann man aber nicht in die Vergangenheit einer bestimmten Vergangenheit mit der letzteren zurückprojizieren, als sei alles bereits ihre Vor-

¹ Vgl. *Claus Roxin*, Karl May, das Strafrecht und die Literatur, in: *Helmut Schmiedt* (Hg.), *Karl May*, Frankfurt a. M. 1983, 130–159, 136.

² *Hans Wollschläger*, Karl May. Grundriss eines gebrochenen Lebens, Zürich 1976, 180, hier auch die Bemerkung, dass Adolf Hitler unter dem Publikum gewesen sein soll.

³ Vgl. dazu *Helga Geyer-Ryan*, Karl May im Dritten Reich, in: *Harald Eggebrecht*, Karl May der sächsische Phantast. Studien zu Leben und Werk, Frankfurt a. M. 1987, 250–263.

⁴ *Klaus Mann*, Cowboy-Mentor des Führers, in: *Helmut Schmiedt* (Hg.), *Karl May* (s. Anm. 1), 32–34, 33 f.

⁵ *Ebd.*, 34.

bereitung. Jede Vergangenheit hat ihren Eigenwert, der nicht ungeprüft von ihrer Folgezeit instrumentalisiert und darauf reduziert werden darf. So dürfen die Jahrzehnte vor 1933 nicht nur unter präfaschistischer Perspektive gelesen werden. Wenn überhaupt, dann waren es bei May gegen Ende seines Lebens und darüber hinaus seine Feinde, die „teilweise protfaschistisch wirkten“⁶. Man darf ja nicht vergessen, dass der schärfste Gegner Mays, der Journalist und Redakteur Rudolf Lebius, Wortführer der ultrarechten antisozialdemokratischen „Gelben Werkvereine“ war und als solcher von Karl May keine Unterstützung für sein eigenes Zeitungsprojekt erhalten hat. Daraufhin begann die Hetze gegen May und es waren die Sozialdemokraten, die im Herbst 1907 May als Zeugen gegen Lebius aufgestellt haben.

Dass Karl May die Utopie einer anderen Welt ins Wort bringt, hat Ernst Bloch dazu gebracht, ihm eine revolutionäre Tendenz zu attestieren.⁷ May spricht zwar kaum direkte Gesellschaftsveränderungen an, realisiert aber in seinen Erzählungen und anderen Texten die Auseinandersetzung zwischen unten und oben, zwischen gut und böse, zwischen heilender und unheiler Religion, so dass sein „revolutionäres“ Potenzial auf diese Weise in den Menschen Wurzeln fassen kann, wenn sie es

wollen. Die letzte Phase seines Lebens lässt keinen Zweifel über die inhaltliche und praktische Vereindeutigung seines Werks. Zunächst zur ersten größeren Schaffensphase bis ca. 1899, in der seine Abenteuerromane entstanden.⁸

2 Phantasie als Wirklichkeitsbezug

„Karl Mays Welt ist wie die des Märchens handfest dualistisch.“⁹ Darin spiegeln sich auch soziale Widersprüche. Immerhin gilt: „... nur Märchen ... reden so häufig und obstinat von Hunger und Essen wie der in kümmerlichen Verhältnissen aufgewachsene Webersohn aus Sachsen.“¹⁰ Karl Mays Familie gehörte zu den ärmsten der Armen. Mangelkrankheiten waren die Regel. Dies war wohl auch die Ursache für die Erblindung des Kindes kurz nach der Geburt. Erst im fünften Lebensjahr gewinnt Karl May durch Dresdener Ärzte sein Außenlicht wieder.¹¹ Später schreibt May: „... ich habe in meiner Kindheit stundenlang still und regungslos gesessen und in die Dunkelheit meiner kranken Augen ge- starrt ...“¹² Wollschläger schreibt: „Wann erstmals die Wachtraumbewegungen der jugendlichen Phantasie einsetzten ... ist nicht entscheidbar; sie mögen gleich aus der allerersten Kindheitsdämmerung he-

⁶ Wolfgang Ruppert, Karl May – Eine Lebensgeschichte 1842–1912, in: Harald Eggebrecht, Karl May der sächsische Phantast (s. Anm. 3), 29–44, 43.

⁷ Vgl. Ernst Bloch, Über Märchen, Kolportage und Sage, in: ders., Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt a. M. 1962, 168–186.

⁸ Vgl. Ottmar Fuchs, Im Raum der Poesie. Theologie auf den Wegen der Literatur, Ostfildern 2011, 141–189.

⁹ Volker Klotz, Durch die Wüste und so weiter, in: Helmut Schmiedt (Hg.), Karl May (s. Anm. 1), 75–100, 85.

¹⁰ Wolf-Dieter Bach, Karl May – Abgrund und Hunger, in: Harald Eggebrecht, Karl May der sächsische Phantast (s. Anm. 3), 153–188, 187.

¹¹ Vgl. Hans Wollschläger, Karl May (s. Anm. 2), 14.

¹² Zitiert ebd., 15.

rauf sich eingestellt haben, die Grenze überhaupt vertuschend ...“¹³

Gert Ueding erfasst diesen Zusammenhang folgendermaßen, nämlich „dass Kompensation und Verleugnung ebenso schöpferische Kräfte für den historischen Prozess darstellen wie die kontinuierliche Entfaltung aus den Bedingungen und Voraussetzungen der Vergangenheit.“¹⁴ Denn Karl Mays lebensgeschichtliche Hoffnung bestand in nichts geringerem, „als aus eigener Kraft aus dem ‚Sumpf‘ zu entkommen, in welchem ihn die Ketten der sozialen, juristischen und historischen Gesetzlichkeit festhalten wollten“¹⁵. Er kommt ja nicht aus der Bürger- oder gar Oberschicht, sondern aus einer unteren sozialen Schicht, mit intensiver Erfahrung von Leiden, Armut und Hunger und dem darin entstehenden Druck zur Befreiung und zur Erlösung. Karl Mays Phantasie ist also intensiver mit der Realität verbunden als die Form der Phantasie dies zunächst vermuten lässt.

Auch Wolf-Dieter Bach bestätigt auf seine Weise den Realitätsbezug Mays. In der Verbindung vergleichender Mythenforschung mit psychoanalytischen Deutemustern gelangt Karl May von den Durstlandschaften in Wüste und Schlucht zu den Paradiesen der Erfüllung, der Hungerstillung, der Befreiung.¹⁶ Man mag bei Karl May jenen Kitsch feststellen, der „sich

durch die naiv-maßlose Übertreibung seiner sämtlichen Begriffe auszeichnet“¹⁷. Man kann aber auch von Detailversessenheit sprechen, Martin Walser nennt sie „Wortoper“¹⁸.

Gerade diese Phantasie Mays ist mit seiner Realität zutiefst verwurzelt, zunächst mit seiner persönlichen des Hungers und des Gefängnisses und spätestens nach der Kehre um 1899 mit der entsprechenden Ausweitung des Ichs auf die Rettung und Versöhnung der ganzen Welt.¹⁹ In beiden Phasen geht es nicht um ein Abbilden der Realität, sondern um eine Art von Flucht, um wieder in neuer Weise auf die Realität zurückzukommen, „nicht Mittel irgend-eines Abbildens der Realität, sondern Mittel der Entgrenzung, des Hemmungslosen prägen diese Gebilde einer einzigartigen Phantasie“. In dieser Phantasie erzählt Karl May, „um sich seines Ichs und auch dieser Welt zu vergewissern; und umgekehrt füllt er die Welt mit seinem Ich, bis sie seine Welt ist“²⁰.

May erscheint damit seiner Zeit gegenüber kultursensibler als man zunächst denkt: Die Spannung und Spaltung vieler Menschen, die wirtschaftlich und bürgerlich emporkommen und gleichzeitig das Gefühl der sozialen und kulturellen Minderwertigkeit nicht loskriegen, verbanden sich mit den Ängsten, die mit den Brüchen

¹³ Ebd., 15.

¹⁴ Gert Ueding, Der Traum des Gefangenen. Geschichte und Geschichten im Werk Karl Mays, in: Helmut Schmiedt (Hg.), Karl May (s. Anm. 1), 160–187, 163.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Wolf-Dieter Bach, Fluchtlandschaften. Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft, Bamberg 1971.

¹⁷ Helmut Schmiedt, Die Thränen Richard Wagners oder Der Sinn des Unsinn, in: ders. (Hg.), Karl May (s. Anm. 1), 229–244, 237. Vgl. neu von Helmut Schmiedt, Karl May oder Die Macht der Phantasie, München 2011.

¹⁸ Vgl. Martin Walser entdeckt Karl May neu, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 4 vom 07.01.2011, 31.

¹⁹ Vgl. Oskar Sahlberg, Therapeut Kara Ben Nemsi, in: Harald Eggebrecht, Karl May der sächsische Phantast (s. Anm. 3), 189–212, 191f.; Harald Eggebrecht, Abenteuer-Konzeptionen, in: ders., Karl May der sächsische Phantast (s. Anm. 3), 223–234, 224.

²⁰ Harald Eggebrecht, Abenteuer-Konzeptionen (s. Anm. 19), 233.

der überhitzten Konjunktur im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zusammenhängen. Das Wirtschaftswunder der Gründerjahre nach der Reichsgründung 1871 wird gegen Ende des Jahrhunderts brüchig. Bismarck scheitert am konstruktiven Umgang mit nationalen Minderheiten und mit den sozialen Aufbrüchen im Zusammenhang mit der rasant anwachsenden Industrialisierung. Als ihm 1890 die Unterstützung Kaiser Wilhelms entzogen wird, wird dies verschiedentlich als Symptom einer kommenden Destabilisierung wahrgenommen. Karl May bringt hier den therapierenden Gegenentwurf, nämlich dass die Größe des Menschen in der Rettung seiner reichhaltigen, guten und konsistenten Identität liegt.²¹ Gert Ueding zeigt in seinen neuerdings veröffentlichten Essays, „wie es Karl May gelang, die Wunsch- und Gedankenproduktion seiner Epoche in Abenteuerlandschaften zu verwandeln, wie er kolportierte Abenteuer zu phantastischen Geschichten beflogelte, aus den eigenen Größenphantasien literarischen Traumstoff gewann und einer gespensterhaften Zeit- und Selbsterfahrung zum Trotz die Inkognito-Natur des Menschen zu seinem eigentlichen Erzählmotiv machte“²².

3 Superiorität als Basis der Toleranz?

In seinen Abenteuerromanen ist May ein Kind seiner Zeit: in der kolonialistischen Überheblichkeit, in der europäischen bis deutschen Superiorität und in einer oft aufdringlichen Selbstsicherheit des Christentums. Doch ist er es auch wieder nicht: Der angesprochene Superioritätsstatus ver-

bindet sich nämlich mit einer Ethik, die auf keinen Fall Andersgläubigen ihr Lebens- und Wohlergehensrecht bestreiten will, es sei denn in Notwehr und zum Schutz Bedrängter. Genau diese Ethik wird wiederum mit den Kernsätzen des Christentums begründet und vertreten. Hierin liegt der positive Ansatz der Karl May'schen Toleranz: nämlich auf der Tatebene das Leben der anderen und nicht Dazugehörigen nicht nur nicht in Gefahr zu bringen, sondern auch zu schützen. Die Superiorität ist gerade nicht Anlass, das Lebensrecht der andern zu beeinträchtigen, sondern entlässt aus ihrer Inhaltlichkeit eine, wenn auch immer wieder gönnerhafte Toleranz gegenüber den anderen. Insofern kann man diese Romane im Orient und im Westen tatsächlich als eine erste Stufe zur faktischen Toleranz betrachten, die deswegen unbedingt notwendig ist, weil sie das inhaltliche Zentrum der Superiorität selber ausmacht.

Der Superioritätsstatus, der an die Liebe bis Feindesliebe gebunden ist und dieser Superiorität verleiht (auch als Kritik nach innen gegen Christen, die nicht als solche handeln), kann auf der Tatebene nie Anlass zur Vernichtung der anderen werden. Gleichzeitig ist er hochproblematisch, sowohl aus theologischer wie auch aus sozialanthropologischer Perspektive:

1. Das eigene Tun wird als moralische Leistung empfunden und nicht primär als etwas, was durch die Gabe des Lebens und die Gnade Gottes ermöglicht ist.

2. Die Ambivalenz des Eigenen wird zu wenig gesehen: Die Superiorität wird an den Worten festgemacht und zu wenig an den Taten, die im eigenen Bereich mit den Worten kollidieren können (hier gibt es aber bei May auch, wenn in den Aben-

²¹ Vgl. Gert Ueding, Der Traum des Gefangenen (s. Anm. 14), 181.

²² So die Ankündigung des Buches durch den Verlag: Gert Ueding, Utopisches Grenzland: Über Karl May. Essays, Tübingen 2012.

teuerbänden auch nur vereinzelt, selbstkritische Anteile).

3. Gott selber erscheint in seiner Planung durchsichtig, zuungunsten des Geheimnischarakters Gottes und der Doxologie, des Gotteslobs, das ihm um seiner selbst willen die Ehre gibt. Gott bleibt kein Geheimnis mehr: Die Wahrheit Gottes und die Wahrheit des Menschen sind im Bereich der Ethik deckungsgleich.

4. Dass die Ethik auch in dieser Geschichte Niederlagen einzustecken hat und nicht siegt, wird nur als Übergangsstadium zum innergeschichtlichen Sieg wahrgenommen. Die böse aggressive Gewalt wird vernichtet und die defensive Notwehrgewalt bleibt siegreich.

5. Der Mensch entwickelt einen Selbstruhm gegenüber Gott, insofern er, je mehr er sich nach oben bewegt, umso mehr auch Anrecht hat auf entsprechende Dotierung. Hier kommt nicht ins Bewusstsein, dass ethische Leistungen keinen Anspruch auf gesteigerten Zugriff auf Gott erlauben.

In der Wende seiner Werkproduktion geschehen nun Transformationen, die das Bisherige unterlaufen und in neue Dimensionen hinein verändern, ja konterkarieren.

4 Erzählte Wirklichkeit als Metapher

Ernst Bloch hat diese Kehre in Karl Mays Schaffen nicht besonders geschätzt. „Erst in den späteren Büchern wurde Karl May

verschroben und privat, die Naivität war hin und er symbolisierte.“²³ Nach Arno Schmidt sind es aber gerade die entscheidenden Werke in und nach der Kehre (Im Reich des silbernen Löwen und Ardistan sowie Dschinnistan), durch die man May, nicht unspöttisch,²⁴ als das sehen kann, „was er ist: der bisher letzte Großmystiker unserer Literatur!“²⁵ Dieser Riss geht mitten durch seine Reiseerzählung „Im Reiche des silbernen Löwen“ zwischen Band 1–2 und 3–4. Vieles, was danach kommt, gilt heute als Mays literarisch beste Leistung.²⁶

In dieser Kehre vom Reisebericht an der Oberfläche des Geschehens zum symbolischen Untergrund seines Schreibens verlangsamt sich Mays Schreibtempo. May korrigiert den bisherigen Realitäts- und Bedeutungsbezug, also die bisherige Erstbedeutung von Personen und Landschaften: Während er sich vorher mit seinen Romanfiguren so identifiziert hat, dass die Menschen glauben mussten, er habe dies auch wirklich erlebt, verbietet er es nun, mit Kara Ben Nemsi identifiziert zu werden. May hat darauf bestanden, „dass nicht nur seine späten Werke, sondern auch seine Reiseerzählungen symbolisch zu verstehen seien“²⁷. So gilt für Karl May nicht nur, was Britta Berg formuliert, nämlich dass bei ihm alles konkret sei und dass sich für ihn jeder Gedanke in ein Bild, eine Person, eine Handlung verwandle, sondern auch, dass bereits erzählte Personen zum Ausgangspunkt gedanklicher Symbolisierung werden.²⁸

²³ Ernst Bloch, Die Silberbüchse Winnetous, in: Helmut Schmiedt (Hg.), Karl May (s. Anm. 1), 28–31, 30.

²⁴ Vgl. Andreas Austilat, Durch die Wüste. Zum 150. Geburtstag von Karl May, in: Weltspiegel 23.02.1992, Nr. 14, 122 (Sonntagsbeilage), 1, Spalte 6.

²⁵ Arno Schmidt, Abu Kital. Vom neuen Großmystiker, in: Helmut Schmiedt (Hg.), Karl May (s. Anm. 1), 45–74, 74.

²⁶ Vgl. Claus Roxin, Karl May (s. Anm. 1), 135.

²⁷ Ebd., 149.

²⁸ Vgl. Britta Berg, Religiöses Gedankengut bei Karl May, Hamburg 1984, 14.

May wandert so ein zweites Mal in die Traum- und Phantasiewelt. War es vorher die Phantasiewelt der Abenteuer, so ist es jetzt die Phantasiewelt der Symbolisierung der Abenteuer, ohne den Kontakt zur erzählten wie auch zur wirklichen Realität zu verlieren. Seine Dichtung ist, wie Hermann Hesse sagt, Wunscherfüllung, aber als Text sind sie selbst eine historische Wirklichkeit mit ganz bestimmten beabsichtigten oder unbeabsichtigten und tatsächlichen Auswirkungen auf die Wirklichkeit des Ich wie auch der anderen.²⁹ In seiner Selbstbiografie sagt May: Seine Leser sollten „empfinden und erleben, wie es einem Gefangenen zu Mute ist, vor dem die Schlosser klinren, weil der Tag gekommen ist, an dem man ihn entlässt ... Sie sind Gefangene, ich aber will sie befreien. Und indem ich sie zu befreien trachte, befreie ich mich selbst, denn auch ich bin nicht frei, sondern gefangen, seit langer, langer Zeit.“³⁰ Und weiter: „Also alle meine Reiseerzählungen, die ich zu schreiben beabsichtigte, sollten bildlich, sollten symbolisch sein. Sie sollten Etwas sagen, was nicht auf der Oberfläche lag.“³¹

So spielen erzähltes Geschehen und ihr Anderslesen auf dem Hintergrund seelischer Krisen und Menschheitskrisen, aber auch entsprechender Hoffnungen einander zu.³² „Die eigene Gefangenschaft als Allegorie in eins gefasst, bedeutet den Zustand der Welt insgesamt, und die aus der Gefangenschaft sich entwickelnde Be-

freiungsgeschichte ist private Erlösungsgeschichte und innerweltliche Heilsgeschichte in einem.“³³ Und eigentlich wollte May mit diesem Allegorisieren seiner Texte, in der jeder künftige im vergangenen die Skizze und Vorübung seiner selbst findet,³⁴ gar nicht aufhören: fast bis zum eigenen Ende träumt er noch davon, das *eigentliche* Werk zu schreiben und musste es dann doch mit dem Tod abgeben.

5 Heilende Meta-Physik

Seine Erzählungen fasst er als unmittelbar realitäts- und sinnenbezogene Texte auf (nicht im Sinne, dass sie eine Realität bezeichnen, sondern in sich selber eine sinnfällige Realität erzählen), denen er jetzt eine mittelbare Bedeutung gibt. May will hier „sonst Unsichtbares sichtbar machen“³⁵. Programmatisch ist es der Weg vom niederen Sinnenmenschen zum Edelmenschen, von der Tiefe zur Höhe, von der Wüste zum Gipfel. May liest seine bisherigen Werke selbst allegorisch. Personen und Geografien werden in diese kreative Neuschöpfung hineingenommen. Nun wird die Landschaft von unten nach oben tatsächlich zur „geographischen Predigt“³⁶. Die Geografie bleibt für Karl May bis zum Schluss wichtig, wenn sie sich auch wandelt, von der Ortsbezogenheit zu einem Bild für seelische und mythische

²⁹ Zum Zitat von Hesse vgl. *Andreas Austilat*, Durch die Wüste (s. Anm. 24), Sp. 2.

³⁰ *Karl May*, Mein Leben und Streben, in: *Roland Schmid* (Hg.), „Ich“ Karl Mays Leben und Werk, Bamberg 1976, 317 f.

³¹ Ebd., 141.

³² Vgl. *Gert Ueding*, Der Traum des Gefangenen (s. Anm. 14), 173.

³³ Ebd., 174.

³⁴ *Hans Wollschläger*, Erste Annäherung an den „Silbernen Löwen“, in: *Helmut Schmiedt* (Hg.), Karl May (s. Anm. 1), 188–228, 204.

³⁵ *Britta Berg*, Religiöses Gedankengut (s. Anm. 28), 14.

³⁶ Vgl. *Karl May*, Geographische Predigten, Bamberg 1958.

Zusammenhänge, vom Tal in die Höhe, vom Dunkel in die Helle, vom Flächigen in das Hohe. Die Topografie geht in die Mythografie über, verleiht ihr einen „konkreten“ Ausdruck. Das an sich Ortlose und Unsichtbare wird damit sichtbar gemacht. Läuterung und Sühne bezeichnen jene Übergänge, in denen der Mensch ins Heil und ins Glück gelangen kann.

Hans Wollschläger beschreibt diese Dimension des sich von der dreidimensionalen Wirklichkeit abhebenden Anteils der Kreativität folgendermaßen: „Wir müssten Begriffskategorien finden, die vielleicht dem Meta-Physischen dadurch gerecht werden, dass sie auch den Begriffskreis des dreidimensionalen Sinnensystems verlassen könnten, und ich meine [...], dass zum immer unheimlichen Phänomen Kreativität eben auch so etwas gehört wie [...] das Verlassen der dreidimensionalen Denkwelt.“ Musik und Kunst, Träume und Drogen vermitteln solche Erfahrungen, aber auch Märchen und Phantasien: In der partiellen Aufhebung des Zeitbewusstseins zu Gunsten gleichzeitig überschaubarer Ortsdifferenzen (wie in der Geographie zwischen Berg und Tal). Es geht darum, „aus dem dreidimensionalen Befindenskäfig herausgelassen“ zu werden und imstande zu sein, „überzeitlich zu empfinden“³⁷. Dieser „Raum“ ist nicht unschuldig, aber anders als die Begrenzung unseres dreidimensionalen Sinnensystems. Konstruktiv ist er, wenn er die Potenz hat, Differenzen „aufzuheben“, ohne sie beseitigen zu müssen oder zu wollen.³⁸

6 Universales Dogma der Liebe

Mit der Kehre nach seiner Orientreise ab 1899 sieht May sowohl sein Werk wie auch das Verhältnis zu anderen Religionen ganz anders: Verbunden mit einer neuen symbolischen Schreibweise unterkellert oder überwölbt er seine Erzählungen mit einem neuen Raum an Bedeutung, in dem sie nun zum Symbol für etwas Anderes, nochmals Dahinter- oder Davorliegendes werden.

Zur „üblichen“ Abenteuerhandlung kam parallel eine geistig-religiöse“, die früheren Figuren werden zu „Symbolen für die Menschheitsfrage“³⁹. Es ist ein Aufstiegsmythos vom sündigen zum edlen Menschen, von der unteren in die obere Welt. Hier geht es Karl May nicht mehr um eine Einzelreligion, nicht mehr um die Namen, sondern darum, wie die Menschen in Liebe und Güte miteinander zusammenleben. Deswegen kann er auch die symbolischen Anteile westlicher und östlicher Herkunft miteinander verbinden. May glaubt an einen Gott, der alles weise geordnet hat. Die Aufgabe des Menschen ist es, sich in diese Ordnung hineinzu geben, die allüberall eine Ordnung der Liebe ist. Dies ist das Grunddogma. Die Bibel und auch die Texte anderer Religionen sind poetische Erläuterungen dieses Grunddogmas.

Der Ausschließlichkeitsanspruch bezieht sich nicht (mehr) auf das Christentum, sondern auf die darunterliegende Universalreligion, wenngleich das Christentum einen besonders guten Weg dazu anbietet, anfangs sogar damit identisch ist.

³⁷ Hans Wollschläger, in: Rückblick auf Karl May. Hans Wollschläger im Gespräch mit Harald Eggebrecht, in: Harald Eggebrecht, Karl May der sächsische Phantast (s. Anm. 3), 131–153, 133, 142–143.

³⁸ Vgl. Ottmar Fuchs, Im Raum der Poesie (s. Anm. 8), 133–142.

³⁹ Klaus Hoffmann, Karl May. Leben und Werk, Radebeul 1988, 22.

Doch begegnen anfangs auch schon solche Sätze: „Hätten wir den wahren Gott gefunden, also nicht etwa bloß den Gott der Juden, der Mohammedaner, der Katholiken, der Protestanten und aller Religionsbekenntnisse, so würden wir einen Mittelpunkt für die ganze Menschheit entdeckt haben und könnten dann den Grund legen zu einer Universalreligion.“⁴⁰ Jedenfalls behauptet May jetzt nicht mehr eine superiore konfessionelle Position, sondern entdeckt die den Religionen zugrundeliegende Einheit in der unendlichen und unbegrenzten Liebe Gottes und damit in einer Völkerfrieden ermöglichen Menschenliebe gegenüber allen, was immer sie glauben und wie sie leben. Dieses bei Karl May zutiefst religiös motivierte Engagement für den Weltfrieden veranlasst Bertha von Suttner ihn nach Wien einzuladen.

So sind Karl Mays Spätwerke von einem Hauch der Allversöhnung durchweht. In seinem Gedicht „Der Völkerfriede“ kritisiert Karl May jenen Glauben, der Gottes Liebe nur für sich selbst beansprucht und seine Allmacht und Liebe noch dazu missbraucht, sich hienieden nicht für den Völkerfrieden einzusetzen, denn Gott würde in Zukunft schon alles richten. In der Phase der Bedrängung durch seine Gegner und in seelischen Abgründen findet Karl May Halt im Glauben an einen derart liebenden Gott, der alles in den Händen hält und ihm Geborgenheit schenkt:

Oh, glaub an diesen Glauben nicht!
Glaub nur allein an Gottes Liebe ...
Es kann nur *einen* Glauben geben,

Wie es nur *eine* Liebe giebt,
und beide sind vereint im Leben
Dann, wenn der Mensch den Menschen liebt.⁴¹

Und in seinem Gedicht „Quitt“ verbindet er nun diese glaubensentgrenzende Liebe mit der Gottesfurcht, mit dem Gericht:

Oh, lacht doch nicht! Treibt ja nicht
euern Spott
Mit unsrer Liebe, denn ihr lästert
Gott.
Ein solches Lachen kann nur Schmerz
bereiten;
Ich sage euch: Ihr habt es quitt zu
leiden!⁴²

Ganz im Sinne der Weltgerichtsrede in Mt 25,31–46, die May allerdings nicht beansprucht, verbindet er die Frage nach Gericht, Sühne und Heil nicht mit der Glaubenszugehörigkeit, sondern mit der entgrenzenden Liebe. Von daher kann auch Schuld nicht mehr schwarz-weiss verteilt werden. Nicht zuletzt wäre Karl Mays Einspruch auch für aktuelle heutige Zusammenhänge noch immer von Bedeutung, sowohl in der Gesellschaft wie auch in den Kirchen, wo die Menschen immer wieder versucht sind, ihre eigenen strukturellen und individuellen Schuldanteile zu delegieren und mit entsprechender Entrüstung in die Täter hinein derart auszulagern, dass man unschuldig zurückbleibt: „Der Verbrecher ist nicht als Abschaum der Menschheit zu behandeln, sondern als das öffentliche hervorgetretene Symptom einer Krankheit, an welcher der ganze

⁴⁰ Karl May, Die Liebe nach ihrer Geschichte, in: *ders.*, Schacht und Hütte. Frühwerke aus der Redakteurzeit, Bamberg 1972, 310.

⁴¹ Karl May, Himmelsgedanken, Radebeul 1910, 299.

⁴² Ebd., 319.

Organismus leidet. Zu diesem Organismus gehörst auch du.“⁴³

7 Fiktion für ethischen Realismus

Bei alledem ist Karl May eben nicht nur ein Kind seiner Zeit, sondern auch ein Kind der Kritik seiner Zeit. Gegenüber ökonomischer Berechenbarkeit und der Rationalisierung vieler Lebensbereiche bringt er eine ganz bestimmte Phantasie ins Feld, welche die Vordergründigkeit durchbricht und auch die dort aufbrechenden Ängste auffängt, mit der „Überzeugung, dass unter der empirischen, sichtbaren Wirklichkeit eine andere verborgene Gegenwirklichkeit liegen müsse“. Diese Überzeugung „teilt der Schriftsteller Karl May mit den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit, aber anders als viele von ihnen löst er das statische Bild der noch verborgenen Identität des Menscheninneren in die Geschichte seiner Geschichten auf, brachte sie nach außen und gab ihr eine historische, sogar welthistorische Dimension“⁴⁴. Während Karl May seiner allegorischen Zweideutigkeit eine ethische und geschichtliche Eindeutigkeit im Raum der Verantwortung entnimmt, kommt beispielweise sein jüngerer Zeitgenosse Stefan George diesbezüglich nicht so

weit, sondern überlässt es seinen Schülern, in völlig gegensätzliche Richtungen zu gehen, wenn es um das Handeln geht.⁴⁵

Die ethische Eindeutigkeit für die Zukunftsgeschichte kann sich mit der möglichen Unwirklichkeit des Historischen oder „Realen“ begnügen. Einem Journalisten sagt Karl May in einem Interview im Zusammenhang seines Vortrages in Wien etwas sehr Interessantes zum Verhältnis von Fiktion, Wirklichkeit und Wahrheit: „Ich war in Amerika und Afrika und in den Ländern, die ich beschrieben habe, aber ich brauche gar nicht dort gewesen zu sein.“⁴⁶ Während sich May in der ersten Phase gewissermaßen historisch mit seinen Helden identifiziert, nimmt er diese Identifikation nach der Kehre zurück und erklärt die historische Frage für unerheblich. Denn wenn die Wüste zum Sinnbild für das Leben und für den Weg der menschlichen Seele wird, dann wird darin eine Wahrheit formuliert, gleichgültig, ob dahinter etwas Historisches ist oder nicht.⁴⁷

Derart versteht sich May als Hakawati, das arabische Wort für Märchenerzähler. Und dann sagt er im gleichen Interview: „Es gibt irdische Wahrheiten und himmlische Wahrheiten. Die irdischen werden uns von der Wissenschaft gebracht. Die himmlischen steigen an den Strahlen der Sterne

⁴³ Ebd., 323.

⁴⁴ Gert Ueding, Der Traum des Gefangenen (s. Anm. 14), 184.

⁴⁵ Vgl. Ottmar Fuchs, Im Raum der Poesie (s. Anm. 8), 217–221.

⁴⁶ Vgl. dazu Klaus Podak, Ich bin Hakawati. Ein Leben auf dem Stern Sitara: zum 150. Geburtstag von Karl May, in: Süddeutsche Zeitung am Wochenende 22./23.02.1992, Nr. 44, Feuilleton-Beilage, I, Sp. 5–6.

⁴⁷ Hier findet sich eine interessante Analogie zur Frage nach dem Verhältnis von Historizität biblischer Erzählungen und der Bedeutung historischer Texte, auch wenn sie Fiktion sind. Immerhin sind die Texte als solche real wie sie auch einen historisch untersuchbaren Realitätsbezug hatten. Vgl. Erhard Blum, Historiography or Poetry?, in: Stephan Bartholom (Hg.), Memory in the Bible and Antiquity, Tübingen 2007, 25–45; Klaus Bieberstein, Geschichte und Geschichten vom Auszug aus Ägypten: fiktional und wahr zugleich, in: Bibel und Kirche 62 (2007), 210–214; Ulrich Luz, Geschichte und Wahrheit im Matthäusevangelium, in: Evangelische Theologie 69 (2009), 194–208.

zu uns nieder.“⁴⁸ Hier formuliert May bereits auf seine Art, was Roland Barthes das erste und das zweite semiologische System nennt.⁴⁹ Es sind die Dichter, die nach May die Wahrheit ins Märchengewand hüllen, damit sie freudig aufgenommen werden kann: „schien sie doch nur ein harmloses Märchen zu sein.“ In dieser Welt versucht er zu heilen, sein eigenes Leben und die Welt. „Allerdings ist ihm das nur als Hakawati, als Werkerzähler gegückt – vielleicht für sich selbst. Denn er lebte in einer Zeit, in einer Welt, unter Bedingungen, die verhinderten, dass er hätte sein können, was er hätte sein können: ein wahrhaft großer Schriftsteller.“⁵⁰

Der Autor: Ottmar Fuchs, geb. 1945, Dr. theol. habil., Studium der Philosophie und Theologie in Bamberg und Würzburg. 1972 Priesterweihe, bis 1976 Kaplan in Nürnberg. 1977 Promotion und 1981 Habilitation im Fach Pastoraltheologie. Studentenpfarrer und Mentor beziehungsweise Ausbildungsleiter für die LaientheologInnen 1977–1981 in Bamberg. Ab WS 1981/82 o. Professor für Pastoraltheologie und Kerygmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bamberg. Seit WS 1998/99 o. Professor für Praktische Theologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen.

⁴⁸ Zitiert Klaus Podak, Ich bin Hakawati (s. Anm. 45), Sp. 6.

⁴⁹ Vgl. Roland Barthes, Mythen des Alltags, Frankfurt a. M.,³1964, 85–93.

⁵⁰ Ebd.